

Gärten

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **26 (1939)**

Heft 11: **Der Stil der Landesausstellung : abschliessende Besprechung und Kritik**

PDF erstellt am: **13.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-86795>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

räumen, selbst solchen gehobenen Stils, wie der Halle des Musterhotels und in vielen Räumen von «Wohnen». Eine ausgezeichnete Leistung war der Holzpavillon selbst, besonders seine Vorhalle mit den aus dem vollen Stamm geschnitzten Figuren von *Carl Fischer* und mit dem Wandgemälde von *Surbek*, das in Maßstab und Farbe die spezifische Derbheit und waldmässige Frische, sozusagen den Geruch des frischgeschlagenen Holzes einzufangen wusste («Werk», Nr. 8, S. 244, 245). Erstaunlich auch das Stück Wald mit

aller seiner Bodenflora, das die Gärtner in den Hof dieses Pavillons zauberten. Es besteht kein Zweifel, dass die Landesausstellung dem schweizerischen Holzbau einen mächtigen Auftrieb geben wird, nachdem er in den letzten Jahren auch konstruktiv in jeder Richtung durchgearbeitet wurde. Während er noch vor wenigen Jahren der Ausdruck reaktionär-volkstümelnder Bestrebungen war, ist er heute ein Werkzeug der besten Modernität geworden und ein Bindeglied zwischen ihr und guter Tradition.

Gärten (Sonderheft III des «Werk», Seiten 193—224)

Einen hervorragenden Anteil am Gesamteindruck der Ausstellung hatten die Gärten. Obwohl von rund dreissig verschiedenen Firmen unter der Oberleitung von Gustav Ammann erstellt, gaben sie ein einheitliches Bild vom heutigen Stand der Gartenbaukunst. Der Schreibende hat sich über den Stil dieser Gärten und der Stellung des Gartens in der modernen Architektur ausführlicher geäußert in einem Vortrag im Zürcher Ingenieur- und Architekten-Verein, abgedruckt in der «Schweiz. Bauzeitung», Band 114, Nr. 18 vom 28. Oktober 1939, auf den wir Interessenten verweisen müssen. Hier sei nur soviel wiederholt, dass die Situation des Gartens heute darum eine völlig neue ist, weil die frühere Opposition des Gartens zur ungepflegten Landschaft heute in Wegfall kommt. Früher war der Garten ein aus der Landschaft ausgeschnittenes, durch die strenge Ordnung seiner Elemente der Architektur zugeordnetes Stück Land. Heute wird aber schon die unberührte Landschaft als ästhetischer Wert betrachtet — den man durch Naturschutzbestrebungen eigens zu schützen sich verpflichtet fühlt — und darum wird heute auch der Garten als ein Stück veredelter, gepflegter Natur betrachtet; die Anlage eines Gartens wird heute mehr, oder jedenfalls gleich stark von den landschaftlichen Gegebenheiten her bestimmt, wie von der Architektur her, und so ist er geeignet, die Bauten unvergleichlich stärker in die Landschaft einzugliedern als früher, wo er dazu beitrug, sie von der Landschaft zu isolieren. Diese neuartige Funktion des Gartens kam an der LA um so besser zur Geltung, als sich die Neuanlagen an einen herrlichen alten Baumbestand anlehnen konnten, so dass die Ausstellungsbauten in altes Parkgelände eingebettet schienen; sie verloren damit die übliche Brutalität von Ausstellungsprovisorien, und die Bescheidenheit der Architektur kam dann wieder der Wirkung der Gärten und der Landschaft zugute, es entstand eine einzigartige Gesamtkomposition, in der sich nichts Einzelnes auf Kosten des Gesamteindrucks vordrängte. Ueberaus verdienstlich waren auch die vielen Sitzgelegenheiten in den Gärten: auch hier hatte der Besucher den Eindruck, dass die Ausstellung auf ihn zugeschnitten war, während er sich auf Ausstellungen oft genug als Opfer der ver-

anstaltenden Organisationen vorkommen muss. Der einmütige Beifall aller Besucher bewies, dass hier wie an den Bauten der Kontakt mit dem Volk endlich wieder gefunden ist: die Modernität der Gärten und Bauten wird als Ausdruck der Zeit und der menschlichen Haltung, die wir suchen, erkannt und anerkannt.

«Schiffli bach» — das Loblied dieser so überaus liebenswürdigen Veranstaltung zu singen ist überflüssig — aber es ist zu unterstreichen, dass sie nicht eine nette Kuriosität abseits des Uebrigen war, sondern ganz aus dem heiteren, menschlichen Geist der LA herausgewachsen. Das technische Raffinement der Anlage, für die umfassende Modellversuche im Wasserbaulaboratorium der ETH nötig waren, wurde nirgends zur Schau gestellt, das lautlose Bächlein sah sehr viel selbstverständlicher aus als es war. Entzückt liessen sich alle Gäste durch immer neue freundliche Ueberraschungen treiben. Die Verbundenheit von Bauten, Gärten und Landschaft kam nirgends schöner zur Geltung, und der Wasserlauf gab Anlass zu netten Brücken und heiteren Begegnungen mit den Darübergehenden. Die Bauten aber erschienen dadurch noch um vieles schwebender, immaterieller, dass man in irgendeiner irrationalen Kurve quer durch ihre Wände fuhr.

Die Beherrschung des Technischen ist heute zur Selbstverständlichkeit geworden, sie interessiert, aber sie fasziniert nicht mehr; wir geben uns mit dem Kalkül allein nicht mehr zufrieden, wir wünschen es zum Menschlichen in Beziehung gesetzt zu sehen. Das galt sogar für die *Schwebbahn*, diese technische Attraktion ersten Ranges. Einige konstruktive Daten, wie die Zug- und Druckkräfte der Hauptkonstruktionsteile, waren angeschrieben, die Pfahlgründung war erläutert, um die technische Neugier zu befriedigen, aber alles war so graziös als möglich, so nett und sauber konstruiert und durch den weissen Anstrich luftig gemacht, dass nirgends der Eindruck des Kolossalen, Gepanzerten, Unmenschlichen entstand, mit dem die Technik so gern imponiert.